# Begleittext zur PowerPoint-Präsentation

##### Bangladesch

**Eine Handvoll Reis schützt vor Hunger**

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 1** | Titel |
| **Folie 2** | Bangladesch ist ein Staat in Südasien. Er grenzt an Indien, Myanmar und den Golf von Bengalen. Die Hauptstadt ist Dhaka, Landessprache ist Bengalisch. Bis 1947 war Bangla­desch Teil des britischen Kolonialreichs, danach bis zu seiner Unabhängigkeit 1971 der östliche Teil Pakistans. Rund 90 Prozent der Bevölkerung sind muslimischen Glaubens.  In der Liste der bevölkerungsreichsten Länder der Welt belegt Bangladesch Platz acht. Der Staat gehört zu den ärmsten Asiens. Ein Großteil der Menschen arbeitet in der Landwirt­schaft. Das weitgehend flache Land mit vielen großen, aus dem Himalaya kommenden Flüssen ist stark vom Klimawandel betroffen. |
| **Folie 3** | In Bangladesch leben rund zwei Millionen Indigene. Sie gehören 75 verschiedenen Volksgruppen an. Von der bengalischen Mehrheitsgesellschaft werden sie weitgehend ausgegrenzt. Sie leben meist in eigenen Siedlungen, ein großer Teil von ihnen hat kein eigenes Land und verdingt sich als Tagelöhner in der Landwirtschaft. |
| **Folie 4** | Indigene stehen in der Gesellschaft Bangladeschs ganz unten. Sie sind oft extrem arm und von Unterernährung bedroht. So auch im Bezirk Rajshahi, wo Klimawandel und Landraub ihre Not vergrößern. |
| **Folie 5** | Sundori Murmu und Sunil Soren gehören der Volksgruppe der Santal an. Das Ehepaar bestellt ein kleines Stück Land im Dorf Gordaing, auf dem sie zweimal im Jahr Reis anpflanzen. Doch der Boden ist hart, ihn zu bebauen ist schwierig. „Nur wenn es stark regnet, lockert der Boden genug auf, um etwas anbauen zu können“, sagt Sunil Soren.  „Doch in den letzten Jahren kommt der Regen immer seltener oder bleibt sogar ganz aus.“ |
| **Folie 6** | In diesem Winter ist ihre Reisernte aber gut ausgefallen: 600 Kilogramm vom eigenen Feld, plus eine weitere Tonne von einem gepachteten. Das reicht nicht nur für sie selbst, einige hundert Kilo können sie verkaufen. |
| **Folie 7** | Sundori Murmu steckt die goldenen Reishalme, die sie an den Tagen zuvor geerntet hat, in eine Dreschmaschine. Ihre Schwägerin hilft ihr dabei. In gut zwei Stunden haben sie die gesamte Ernte gedroschen. |
| **Folie 8** | 2013 hatten sich erstmals Angehörige der Santal-Volksgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern des Centre for Capacity Building of Voluntary Organization (CCBVO) getroffen, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Die hatten sie dazu ermuntert, das tradi­tionelle Konzept des „Rokkhagola“ wiederzubeleben – eines gemeinsamen Speichers für Reis. „Rokkhagola“ bedeutet Festung. Es ist eine Festung, die stark ist, weil ihre Mitglieder zusammenhalten. |

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 9** | Inzwischen sind es in Gordaing Frauen und Männer aus 49 Familien, die gemeinsam für Notzeiten vorsorgen. „Von jeder Mahlzeit legen die Mitglieder eine Handvoll Reis beiseite und sammeln sie in einem Krug, einmal pro Woche bringen sie den Krug dann ins Gemein­schaftszentrum“, erklärt Prodip Mardi, Projektverantwortlicher bei CCBVO. |
| **Folie 10** | Jede Familie legt so etwa ein Kilogramm Reis pro Woche zur Seite – damit kommen im ganzen Dorf 49 Kilo zusammen. Im Gemeinschaftszentrum werde der Reis zunächst gewogen und die Menge sorgfältig in ein Buch eingetragen, erläutert Prodip Mardi. Dann werde er aufbewahrt. „Wenn eine Familie nicht ausreichend zu essen hat, kann sie sich von den Vorräten etwas nehmen, aber natürlich nur nach Rücksprache mit dem Lei­tungs­komitee.“ Auch für Feste wie Hochzeiten, an denen traditionell hunderte Menschen teilnehmen, greifen die Menschen in Gordaing darauf zurück. „Was wir nach ein paar Monaten nicht verbraucht haben, verkaufen wir, wenn der Marktpreis gut ist“, sagt Sundori Murmu. |
| **Folie 11** | Wer kann, spart auch etwas Geld. In der Regel schaffen die Familien umgerechnet zehn bis zwanzig Cent pro Woche. „Früher steckten die Menschen in einem ewigen Teufelskreis fest: Wer Geld brauchte, lieh es sich bei professionellen Kreditgebern, doch die verlangen extrem hohe Zinsen, bis zu 50 Prozent“, sagt Mardi. Mit immer neuen Krediten versuchten sie dann, die alten Kredite abzuzahlen. |
| **Folie 12** | Dank des gemeinsamen Sparguthabens ist das nun anders, der Zins entfällt. Das hilft den Familien in vielen Situationen: „Zur Aussaat leihen wir uns Geld, manchmal bis zu 40 Euro, um davon Saatgut für Reis oder Gemüse zu kaufen“, so Sunil Soren. |
| **Folie 13** | Seine Frau ist Schatzmeisterin der Dorfgemeinschaft von Gordaing. Einmal im Monat fährt sie in die Stadt Rajabarihat und geht zur Bank, um dort das Geld ihrer Nachbarinnen und Nachbarn einzuzahlen.  Ihre Aufgabe macht Sundori Murmu stolz. Anders als viele Frauen ihres Alters hat sie die Schule bis zur zehnten Klasse besucht und wäre gerne Lehrerin geworden. Doch mit 17 Jah­ren heiratete sie und bekam bald darauf ihren Sohn Sisi. |
| **Folie 14** | Ursprünglich besaß die Familie ihres Ehemanns viel mehr Land. Doch sie wurde – wie viele indigene Familien in Bangladesch – Opfer von Landraub. Eine Familie aus dem Nachbar­dorf nahm Sunil Sorens Vater das Land 1988 gewaltsam ab. Als der sich wehrte, schlugen die Diebe so lange auf ihn ein, bis er starb. Sunil Soren, damals noch ein Kind, musste alles mit ansehen. Das Land bekam die Familie nie zurück. |
| **Folie 15** | Oft verlässt Sunil Soren schon früh am Morgen das Haus, um in den nahen Sümpfen nach Krabben, Schnecken und Muscheln zu suchen. Die Tiere enthalten viel Protein; sie zu essen, ist Teil der Santal-Kultur. Doch sie sind immer schwerer zu finden – auch das eine Folge der Klimakrise und der Pestizide, die auf den benachbarten Feldern ausgebracht werden. |
| **Folie 16** | Auch wegen dieser Tradition gelten die Indigenen in der Mehrheitsgesellschaft als unrein und werden häufig rassistisch beleidigt. Ihr Status entspricht dem der „Unberührbaren“ in Indien. In der Hoffnung, nicht weiter diskriminiert zu werden, essen viele indigene Fami­lien keine Schalentiere mehr. Vielen mangele es daher an Proteinen, bedauert Mardi. |
| **Folie 17** | Seine Organisation empfiehlt den Menschen in Gordaing und den anderen Projektdörfern daher, Enten und Hühner zu halten. Sundori Murmus Familie ist dem Vorschlag gefolgt: Auf ihrem Hof leben mittlerweile 25 Hühner und sieben Enten – sowie fünf Rinder und acht Ziegen. |
| **Folie 18** | Leisten konnten sie sich die Tiere, weil sie dank der Beratung von CCBVO inzwischen auch Kartoffeln, Zwiebeln und anderes Gemüse anbauen und verkaufen. „Unser Leben hat sich sehr verbessert“, sagt Sundori Murmu und strahlt. |

**Herausgeber**

Brot für die Welt  
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon 030 65211 4711

kontakt@brot-fuer-die-welt.de

www.brot-fuer-die-welt/projekte/bangladesch-hunger

**Spendenkonto** Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

**Redaktion** Thorsten Lichtblau, Thomas Knödl

**Text** Maike Lukow

**Fotos** Kathrin Harms

**Gestaltung** Thomas Knödl